

Erzähler vom Westerwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Mit der monatlichen Beilage: **Ratgeber für Landwirtschaft, Ob- und Gartenbau.**
Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.
Verantwortlicher Schriftleiter: **Richard Hübel, Hachenburg.** Druck und Verlag: **Richard Hübel, Hachenburg.**

Nr. 207. Erscheint an allen Werktagen. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg., ohne Bestellgeld. Hachenburg, Dienstag den 5. September 1911. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 3. Jahrg.

Strategie zur See.

Vor dem stolzen Kriegshafen des Reiches, brauchen in der Flotte, nimmt im Augenblick Kaiser Wilhelm, umgeben von seinen fürstlichen Gästen, die Parade über Deutschlands Beherrschung zur See ab. Die Flotte ist dabei in einer Stärke zusammengestellt, wie es bisher kaum der Fall war. An die Parade schließen sich zunächst wichtige Übungen und Manöver.

In wochen- und monatelanger Übungszeit haben Offiziere und Mannschaften der einzelnen Schiffe sowie die Führer der Schiffsverbände sich bemüht, jeden Teil der Flotte sowie diese selbst im Ganzen zu einem kriegsbereiten Instrument zu schaffen, das im Ernstfall die volle Kraft ausstrahlen kann. Im sogenannten „strategischen Manöver“ wird der Flotte dann ein solches Szenario gegeben, das, in seinen Dispositionen einen möglichst realistischen Kriegsfall als Unterlage habend, den Führern Gelegenheit bietet, ihre Fähigkeiten zu erweisen, indem sie vollkommen selbständig und nach ihren eigenen Ideen handeln können. Solch ein strategisches Manöver verläuft in etwa folgendermaßen:

Es werden zwei Parteien gebildet, A und B, die „rot“ resp. die „blau“. Die Generalidee des Manövers ist beide lautet: „Die Macht A befindet sich mit der Nacht B im Range.“

Die Spezialidee für A (rot) lautet: „Eine blaue Flotte von 12 Linien Schiffen, 3 Panzerkreuzern und zwei Torpedobootsdivisionen beabsichtigt, sich mit der im Hafen von A liegenden blauen Flotte von 10 Linien Schiffen, 4 Panzerkreuzern und 3 Torpedobootsdivisionen zu vereinigen und dann den Hafen von A anzugreifen. Die Vereinigung ist unter allen Umständen zu verhindern.“

Für B (blau) lautet die Spezialidee entsprechend: „Eine Begegnung mit der roten Flotte, die aus 20 Linien Schiffen, 6 Panzerkreuzern und 4 Torpedobootsdivisionen besteht, ist bis nach erfolgter Vereinigung zu vermeiden. Ein Angriff auf A ist unter allen Umständen zu unterlassen.“

Kam geht die Geschichte los! Der Führer der roten Flotte kann nun zweierlei tun, nämlich die in A liegende schwächere blaue Flotte sofort angreifen und vernichten, oder der im Anmarsch befindlichen Abteilung entgegengehen und sie schlagen, bevor sie A erreicht. Im ersten Fall muß er mit den Festungswerken von A, seinen und Unterbooten neben den Kriegsschiffen kämpfen, legt also vielleicht einen erheblichen Teil seiner eigenen Streitkräfte auf das Spiel und sich nebenbei der Gefahr aus, event. zwischen zwei Feuer zu geraten. Will er dagegen die auf dem Marsch befindliche Flotte angreifen, so muß er sie erst gefunden haben, und das ist oft ein schwieriges Unternehmen. Erstens abnt er nicht, auf welchem Weg der Feind nehmen wird, und ferner muß er sich dem Dunkel der Nacht, trübem, unsichtbarem Wetter oder gar Nebel rechnen, die die Entdeckung erschweren oder gar unmöglich machen. Es ist daher nicht leicht, eine Entscheidung zu treffen, die doch bald erforderlich ist. Eine lange Zeit zum Überlegen ist nicht vorzuziehen, da der Gegner nicht untätig warten wird, bis der rote Führer sich entschlossen hat.

Nur den blauen Führer der Flotte I, wie wir sie nennen wollen, liegt die Sache ebenfalls nicht ganz einfach. Er weiß, daß eine überle eine rote Flotte unternommen ist, um ihn abzufangen; jedoch nicht, wo sie steht und welchen Weg er nehmen kann, ohne ihr zu begegnen, was er ja unbedingt vermeiden soll und muß. Nacht er einen weiten Bogen, so verliert er viel Zeit und Rot hat vielleicht die Möglichkeit, A zu erobern. Dann ist er ausgerepelt und zu schwach. Geht er geradeaus, so läuft er der roten Flotte in den Weg und die Schlacht ist unvermeidlich, was vielleicht seine Vernichtung bedeutet!

An der Hand der Befehle werden nun von beiden Parteien alle Möglichkeiten für und wider erwogen und dann unterhand die Dispositionen getroffen.

Es ist richtig oder falsch waren, ergibt der weitere Verlauf des Manövers, das sich nun in den nächsten Tagen in mehreren Phasen abspielt! Auch hierbei gilt die Regel, daß die Einheitslichkeit der Operationen jedoch gewahrt bleibt und der Flottenchef selbst seine Flotte in der Hand behält. Bei dem weiten Kampfgebiet aber, das die Flotte einnimmt und auf dem keine hinterlassene Spur jemals zu entdecken ist, ist es selbst die schwerste Aufgabe, die Führung des Feindes führen kann, liegt es auf der Hand, daß oft selbst die schwersten östlichen Pläne durch die Aktion des Gegners durch irgendeinen Zufall, wie ein schlechtes Wetter, Nebel und dergleichen vereitelt werden. Erst wenn sichere Kunde über das Aufsuchen der Feindflotte reißt, kann die Flotte die richtigen Schritte zu treffen. Die Schlüsse lassen und die letzten Schritte sind dann im Zusammenhange mit dem Feind zu ziehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Frühjahr d. J. die überraschende Meldung, daß der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Dr. J. D. Hill, wolle seinen Abschied nehmen, ließ es, Dr. Hill sei mit seiner Regierung in Konflikt geraten. Von New York und Washington aus behauptet, Hill sei schuld daran, daß die amerika-

nischen Kau-Interessenten in der betannten und qualitativ-mäßig beendeten Kasi-Auseinanderlegung den kürzeren gezogen hätten. Die Angriffe trit Herr Hill jetzt im Augenblick seines Scheidens aus Berlin und aus dem öffentlichen Dienst seines Vaterlandes in einer Erklärung entgegen. Er gibt darin von einem an ihn gerichteten Schreiben des Präsidenten Laft Kunde, worin ausdrücklich konstatiert wird, daß er, Hill, die amerikanischen Interessen in Berlin jederzeit zur vollen Zufriedenheit der Regierung in Washington vertreten habe.

Über seine Aufnahme in der Reichshauptstadt hat der türkische Thronfolger in einer Depesche an den Sultan mit großer Gemütlung berichtet, daß die Behörden und die Bevölkerung große Hochachtung für den Sultan heiten. Weiter hebt der Thronfolger hervor, daß der Kaiser bei jeder Unterredung aufrichtigste Freundschaft für den Sultan und die Türkei bekundet hätte. Der erste Sekretär des Sultans antwortete, daß der Sultan über die Freundschaftsbeziehungen äußerst befriedigt sei, weil diese einen neuen Beweis bildeten für die zwischen den beiden Ländern bestehenden innigen Beziehungen. — Am 4. d. M. ist der türkische Thronfolger von Berlin nach Eisen a. d. R. zur Befichtigung der Kruppischen Werke gereist. Von Eisen begibt er sich nach Wien, um dann nach Konstantinopel zurückzukehren.

Der preuss. Handelsminister hat sich entschlossen, den bisher aus Mangel an Mitteln nicht recht lebensfähigen Verbänden für Arbeitsnachweise materielle Unterstützung zukommen zu lassen. Bedingung ist es, daß die betreffende Provinz, deren Provinzialverband eine Unterstützung beansprucht, den gleichen Betrag, den das Ministerium dafür gewährt, ebenfalls zahlt. Dasselbe gilt auch für Verbandsgründungen zu gleichem Zweck. Als Höchstsumme einer amtlichen Beihilfe sind 4000 Mark festgesetzt worden.

Auf das anlässlich der Enthüllung des Steuben-Denkmal in Potsdam vom Kaiser an den Präsidenten Laft in Washington gerichtete Telegramm traf ein Antworttelegramm des Präsidenten an den Kaiser ein, in dem es u. a. heißt: „Es wird mich mit großer Befriedigung erfüllen, Euer Majestät Telegramm im Dezember dem Kongress bei der Eröffnung der Session mitzuteilen als Beweis für die herzlichsten Beziehungen, die immer zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich bestehen.“

In der von Pfarrer Traub-Dortmund herausgegebenen „Christlichen Freiheit“ wird mitgeteilt, daß der Divisionspfarrer der zweiten Gardedivision, Vollmer, verabschiedet werden solle, und zwar wegen zweier Predigten, die er jüngst im katholischen Sinne „zur Lage“ gehalten hat. Die Predigten sind dieser Lage als Broschüre in einem Verlage in Köln a. Rh. erschienen.

Belgien.

Werkmüdig belagert wegen der Marokkofrage jetzt man sich andauernd in Belgien. Die militärischen Maßnahmen werden fortgesetzt, und es wird nunmehr auch amtlich anerkannt, daß es sich tatsächlich um eine „Teilmobilisation“ handelt. Der Kriegsminister hat empfohlen, einen Automobillklub zu gründen, der bestimmt ist, den operierenden Truppen Kriegsmaterial zuzuführen. Die Automobile werden jedoch nur Anwendung finden, wenn die anderen Verkehrsmittel, wie die Eisenbahnen, Mißgelegt sind. — Als Gegenstück zu diesen für sorgfältigen „Richtungen“ mag folgendes Vorkommnis erwähnt sein: An der deutschen Gesandtschaft zu Brüssel prangte am letzten Sonntagmorgen folgende mit blutig roten Lettern neben dem Hausportal angemalte Drohung: „Pas de guerre, ou de la dynamite!“ (Kein Krieg oder Dynamit!) Ähnliches war an dem Gebäude der französischen Gesandtschaft zu lesen. Der Vorfall wird in Brüssel viel besprochen, wird aber nicht ernst genommen. Man hält die Sache für den Schlußakt einer unermüdeten Sonntag-Kneipgesellschaft von Bierbankpolitikern. Die Polizei hat die Inschriften selbstverständlich sofort entfernen lassen. — Abwärts wird von Brüssel aus neuerdings offiziell erklart, die beunruhigenden Meldungen über die belgischen Rüstungsmaßnahmen ein wenig abzumildern. Vor allem wird konstatiert, daß von irgendeiner Beeinflussung seitens französischer oder englischer amtlicher Stellen bezüglich der militärischen Maßnahmen Belgiens absolut keine Rede sein könne.

Marokko.

Zum Wiederbeginn der Berliner Marokkoverhandlungen wird berichtet, daß der französische Vorkämpfer Cambon dem Staatssekretär v. Aiderlen-Wächter am 4. d. M. im Auswärtigen Amte den angekündigten Besuch abstattete. Dem Verlauf der neu eröffneten Unterhandlungen wird begrifflicherweise allseitig mit großer Spannung entgegengefehen.

Wegen des Planes der spanischen Regierung, im Süden Marokkos den Hafen Jnt zu besetzen, werden in Paris Verhandlungen geführt. Einweilen einigten sich der französische Minister des Äußeren de Sevels und der spanische Vorkämpfer Caballero dahin, daß der letztere der spanischen Regierung den Aufschub der Besetzung von Jnt durch spanische Truppen vorschlagen werde. Der Vorkämpfer hat sich alsbald nach San Sebastian begeben, um

dem Ministerium den Wunsch Frankreichs mitzuteilen, das jetzt eine Besetzung unerwünscht sei. Man scheint in der Tat auch in leitenden spanischen Kreisen diese Angelegenheit als nicht dringlich zu betrachten. Aus Madrid wird bereits telegraphiert, die Besetzung Jntis solle erst im Oktober erfolgen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Sept. Der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück hat an etwa 60 Vertretungen von Handel, Industrie und Landwirtschaft Einladungen zur Teilnahme an einer Konferenz am 29. September d. J. nach Berlin ergehen lassen. Es soll darüber beraten werden, wie die im Reichsamt des Innern zusammengestellten Nachrichten für Handel und Industrie noch mehr als bisher den Interessen des Erwerbslebens dienlich gemacht werden können.

Stuttgart, 4. Sept. Auf dem hier gestern abgehaltenen Parteitag der Sozialdemokraten Württembergs kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Revisionisten und den Radikalen. Die Radikalen warfen den Gegnern vor, daß sie ihre Anträge ohne jegliche Würdigung niederstimmten. Schließlich verließen 60 Radikale unter Protest den Parteitag.

Paris, 4. Sept. Der französische Allgemeine Arbeitsverband organisiert eine starke Propaganda für den Generalstreik, um, wie er in einem Aufruf sagt, „gemeinsam mit der deutschen Sozialdemokratie den Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges zu hinterziehen.“

Bern, 4. Sept. Vom schweizerischen Bundesrat wurden wegen militärischer Ausschreitungen auf den Waffenplätzen St. Gallen und Veisau der Kreisinspektor Oberst Feld und ein Oberleutnant ihrer Funktionen entbunden.

Mexiko, 4. Sept. Als der Präsidentschaftskandidat Bernardo Reyes an seine Wähler eine Ansprache halten wollte, wurde er von den Anhängern Maderos mit Steinen beworfen. Die Polizei ging gegen die Menge vor. Insgesamt wurden 43 Personen durch Steinwürfe und Säbelstiche verletzt.

Hof- und Personalmeldungen.

Am 7. d. M. feiert die Freiin Charlotte Amalie v. Jüd, geborene Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen, ihren 96. Geburtstag. Sie ist das älteste Mitglied aller europäischen Fürstendhäuser, noch um fünf Jahre älter als der greise Regent des Königreichs Bayern. Am 6. September 1816 wurde sie zu Arnstadt als Tochter des Prinzen Johann Karl Günther von Schwarzburg-Sondershausen und dessen Gemahlin Prinzessin Güntherine von Schwarzburg geboren.

In Petersburg fand die Vermählung der Prinzessin Helene von Serbien mit dem Prinzen Johann Konstantinowitsch statt.

Der türkische Sultan hat dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg den Osmanischen Orden mit Brillanten, dem Staatssekretär des Auswärtigen v. Aiderlen-Wächter sowie dem preussischen Kriegsminister v. Heeringen, dem Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz und dem Chef des Generalstabes der Armee v. Moltke das Großkreuz des Osmanischen Ordens verliehen.

Wie aus Rom gemeldet wird, soll der Papst von neuem durch leichte Unwohlsein und Schwellung am Knie verhindert sein, seinen gewöhnlichen Spaziergang in dem vatikanischen Garten zu machen. Die Leibärzte haben dem Papst strikteste Ruhe auferlegt.

Soziales Leben.

Generallstreik im Nürnberger Expeditionsgewerbe. Im Expeditionsgewerbe zu Nürnberg ist der Generallstreik ausgebrochen. Die Streikenden verlangen eine Lohnerhöhung von 4 Mark wöchentlich, während die Arbeitgeber sich bisher nur bereit erklärten, 2 Mark Zulage zu bewilligen. Auch in Fürth haben sämtliche organisierten Transportarbeiter die Arbeit niedergelegt.

Stiftung der Stadt Dresden. Wie aus Dresden berichtet wird, stellt die Stadt Dresden zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen 500 000 Mark zum Ausleihen auf zweite Hypotheken bereit.

Drohender Eisenbahnerstreik in Österreich-Ungarn. Die Eisenbahnerorganisation der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, die sämtliche Angestellten zu ihren Mitgliedern zählt, hielt in Wien eine förmliche Sitzung ab, bei der es zu heftigen Szenen kam. Die Angestellten fordern Lohnerhöhung und wünschen auch eine sozialere Einrichtung der Arbeitsverhältnisse. Falls ihre Forderungen nicht erfüllt werden, wollen sie in den Ausstand treten.

Deutschland im Spiegel Amerikas.

Etwa hundert amerikanische Großindustrielle und Handelsherren, die meisten davon Mitglieder der Bostoner Handelskammer, hatten sich am 17. Juni d. J. auf dem Cunard-Dampfer „Carnania“ nach Europa begeben, um eine Rundreise durch England, Deutschland, Frankreich, Österreich-Ungarn und Italien zu unternehmen und sich von dem Stande europäischen Handels und Wandels durch Augenblicke zu überzeugen, und 52 der Herren kehrten dieser Lage unter Führung des Sekretärs der Bostoner Handelskammer, James McRibben, wieder heim. Der McRibben sprach sich nun öffentlich über mancherlei Dinge aus, die ihm in Deutschland aufgefallen sind.

Der deutsche Kaufmann. Der deutsche Kaufmann ist nach der Behauptung des Herrn McRibben der reichste und beste der Welt. Ein gewaltiger Unterschied zwischen deutschen und andern, speziell amerikanischen Geschäftsleuten ist uns allen sofort in die Augen gefallen“ sagte der Amerikaner, „und daß die höchste Ruhe und doch bestimmte Art seines Wesens. Ein Segen und Jagen wie hier sieht man drüben nicht, und wir haben uns davon überzeugen können, daß man trotzdem im

Deutschen Geschäft so weit kommt wie im amerikanischen. Dazu kommt, was dem Amerikaner sofort in die Augen springt, das man in Deutschland die amerikanische Spezies „Politiker“ in hier gebräuchlicher Sprache des Wortes gar nicht kennt. Der deutsche Geschäftsmann, der ein öffentliches Amt bekleidet, erleidet die öffentlichen Geschäfte in genau derselben gewissenhaften Weise wie seine eigenen, und meistens tut er es im Ehrenamt, ohne irgendwelche Bezahlung dafür zu beziehen. Dann noch eins! Was man bei uns einen „Kicker“ nennt, habe ich unter den deutschen Geschäftsleuten auch nicht in einem einzigen Exemplar vertreten gefunden. Gewiß ist drüben auch nicht alles Gold, was glänzt, aber ob es sich um die hohen Steuern vom „Laden“ (das heißt Lärm schlagen) habe ich nicht hören. Alles wird mit einer so ruhigen Sicherheit, fast möchte ich sagen Nonchalance behandelt, daß man sofort den Eindruck gewinnt: die Leute sind davon überzeugt, daß sie von Staat und Stadt gerecht behandelt werden oder, wie man bei uns sagt, ihres Geldes Wert bekommen.

In den Großstädten
Nicht man so recht“, meinte Herr Reibben weiter, „namentlich an der Art der öffentlichen Anlagen, wie in Deutschland der Geschäftsbau nicht nur die Gegenwart, sondern weit mehr noch die Zukunft betrachtet, und das findet man nicht nur auf diesem Gebiete, sondern auf allen. Nehmen wir die Renanlegung eines Stadtteils in einer deutschen Großstadt an! Buech kommt nicht, wie es in Amerika leider in den meisten Fällen geschieht, die Rücksicht auf die Grundeigentümer in Frage, sondern das Gemeinwohl. Dadurch wird einer wilden Boden- und Bauverwilderung, wie wir sie bei uns alle Tage beobachten können, die Spitze abgebrochen, und die Kommune fährt auf dabei. Ich habe bisher immer geglaubt, daß der Amerikaner an Gemeinwohl seiner Nation der Welt nachsieht, aber jetzt sehe ich nicht an zu erklären, daß mir in dieser Hinsicht von Deutschland und besonders von deutschen Geschäftsleuten noch viel sehr viel lernen können.“

Verchiedene Mängel
Will Herr Reibben nicht verschweigen. „Ich muß zugeben“, sagt er, „daß in anderen Beziehungen Deutschland hinter uns zurückgeblieben ist. Besser gesagt, Europa ist in mancher Hinsicht hinter uns zurück. So habe ich zum Beispiel Spielplätze für Kinder und öffentliche Erholungsplätze zu meinem großen Bedauern fast überall, wo ich hingekommen bin, vermisst. Auch der Telephondienst hat mir drüben wenig gefallen. Die Herstellung des Anschlusses kann weit rascher vor sich gehen, und hierin können die Deutschen sich an Amerika ein Beispiel nehmen. Der Eisenbahnverkehr zeichnet sich durch große Pünktlichkeit aus, aber außerdem auch durch ein gut Teil Schwerefälle. Die Wagen- und Klassen-einteilung finde ich scheinlich und eines Kulturstaates unwürdig. Freilich, in Frankreich und Belgien ist es noch weit schlechter, und ich will lieber in Deutschland drittler als bei den Franzosen erster Klasse fahren. Vom deutschen Postdienst kann ich nur sagen, daß er vorzüglich arbeitet, aber als besser als den amerikanischen möchte ich ihn doch nicht bezeichnen.“

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 6. September.

Sonnenaufgang 5¹¹ | Monduntergang 1¹⁴ B.
Sonnenuntergang 6¹¹ | Mondaufgang 6¹¹ B.

1834 Sieg der Kaiserlichen bei Riedlingen über die Schweden.
— 1729 Philosoph Moses Mendelssohn geb. — 1813 Sieg der
Franzosen bei Dennewitz über die Franzosen. — 1814 Schrift-
steller Levin Schücking geb. — 1808 Maler Friedrich Kaulbach geb.

Wanderverszeit. Die Zeit der Herbstwanderer ist gekommen. Die Karren sind verladen, denn die Vaterlandsverteidiger sind hinausgezogen aufs flache Land zum „Krieg im Frieden“. Auf der stäubigen Straße markiert die Truppe hin. Es ist wirklich kein Vergnügen, und mancher läßt den Kopf hängen. Da wird ein Lied angestimmt, ein Paar fallen ein, andere folgen. Selbst die Ermüdeten singen — frischer geworden — mit. In der Nähe zeigt sich ein Kirchturn, der rote Bauern-
hausdach überträgt. Alles wird wieder belebt, und eine Viertelstunde später zieht die bunte Schar im strammen Schritt in das Dorfchen ein, das für die nächsten Tage als Quartier dienen soll. Alle Müdigkeit ist verschwunden. Froh gestimmt sucht man seinen Quartierwirt auf, plaudert mit ihm noch ein Weilchen beim kräftigen Imbiß, und legt sich dann in die „Klappe“, wie der militärische Ausdruck lautet. Am nächsten Morgen geht's schon früh ins Wanderverfeld zum arminischen Kampfe mit dem Feind. Räselnd laßt die

Das Kreuz im Tal.

Roman von Hugo und Käthe Ganske-Buegler.

19) (Nachdruck verboten.)

„Das soll geschehen. Du erinnerst dich wohl eines inhaltsschweren Briefes, den ich dir vor einem halben Jahre von Santo Cruz aus geschrieben habe?“ — „Sehr gut.“

„Entfinnst du dich noch der Einzelheiten, die ich dir darin mitteilte?“

„Ganz genau; sie waren sensationell genug und bedeuteten für mich, den gänzlich Ahnungslosen, eine gewaltige Überraschung. Du hättest geschrieben, du mir, Jahre meines Lebens und ein Vermögen darangelegt, einen gewissen Berfer zu ermitteln, der dir vor langer Zeit in Bombay — oder war's in Kalkutta? — für ein Spottgeld eine Perlenkette verkauft hat. Es lag dir daran, über den Ursprung jener Perlen oder, wenn möglich, gar Aufschluß darüber zu erlangen, in wessen Hände jene andere gleichartige, viel reichere Perlenkette übergegangen war. Du hättest aber die Hoffnung auf Erfolg endlich aufgegeben und die Insel der Toten seit nahezu drei Jahren nicht mehr verlassen.“

„So schrieb ich, aber ich schrieb noch mehr“, sagte Besta.

„Ganz recht. Ich erfuhr erst durch diesen Brief, was für eine Bewandnis es mit den Perlen habe, daß in ihnen jenes wunderbare Agens schlummerte, nach welchem wir Jahrzehnte hindurch in gemeinsamer heißer Arbeit geforscht haben, und dessen endliche Entdeckung immer dein Verdienst bleiben wird“, erwiderte der Jünger.

„Ich gebe zu, — ein geheimer Argwohn gegen dich hielt mich ab, dich schon früher aufzuklären. Aber habe ich nicht geteilt mit dir? Ständest du vor mir, wie ich dich liebe? — Wäre ich falsch gewesen, wie du, hätte ich's nicht getan. Gedankt hast du's mir schlecht genug, hast auch nie die Pflicht der Erkenntlichkeit gegen mich empfunden, sonst hättest du mir auf meinen Brief die schuldige Antwort gegeben.“

„Was für eine Antwort?“
„Daß du selber die Kette in Händen hast!“ — Mit jähem Ruf war Besta aufsprungen und ließ in ausbrechender Wut die Faust auf den Tisch niederschlagen, daß das Glasmaße klirrte.

Kavallerie heran über Gräben und Beden. Doch das Schnellfeuer der gedekht liegenden Infanterie wirt sie wieder zurück. Dazwischen schallt das: Bumm! Bumm! der Artillerie. Stundenlang steht sich der Kampf hin. Endlich tönt das Signal: „Das Ganze halt!“ Als atmet auf; denn jetzt geht es zurück ins Quartier, wo man schon gute Freundschaft geschlossen hat. Und wie prächtig ist erst ein Naiting im Wandern! Welche Beziehungen werden in der schönen Wanderverszeit geschlossen, die später noch enger werden. Jeder denkt gern an diesen Teil seiner Soldatenjahre.

*** Das Wetter im September.** Im September pflegt mit abnehmender Sonnenhöhe die Mitteltemperatur des Bezirks der Wetterdienststelle Weilburg in den Tälern auf 13°, auf den Höhen auf 12° zu sinken. Nachmittags erreicht das Thermometer in den Tälern durchschnittlich nur 18°, auf den Höhen 16°. Nachts pflegt das Thermometer in den Tälern durchschnittlich schon auf 8°, auf den Höhen jedoch nur sehr wenig darunter zu sinken. Sommernächte (Nachttemperatur über 15°) kommen in den Tälern nur noch alle zwei Jahre einmal vor. Die Abnahme der Temperatur ist eine sehr regelmäßige: sie pflegt von 15° auf 11° zu sinken. Am häufigsten sind im September die Westwinde (24%), demnächst sind die Nordostwinde wieder sehr häufig (18%). Doch zeichnet sich der September durch die große Zahl von Windstillen aus (25%, die Höchstzahl aller Monate). Auch die Bewölkung nimmt wieder zu (63% des Himmels). Die Folge der kalten Nächte sind häufige Nebel, die besonders morgens starke Bewölkung hervorrufen (77% des Himmels). Der September zeigt im Durchschnitt schon 10 trübe Tage. An 14 Tagen pflegt in normalen Septembem Regen zu fallen, an 2 Tagen in Begleitung von Gewittern. Die Regenhöhe beträgt in den Tälern durchschnittlich 60, auf den Bergen 70 mm.

§ Bekämpfung der Tuberkulose auf dem Lande in der Provinz Hessen-Nassau. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau hat in der letzten Zeit wiederholt darüber Beratung gepflogen, in welcher Weise die Bekämpfung der Tuberkulose auf dem Lande systematisch und wirksam aufgenommen werden könnte. In dieser Beziehung hatte der Vorstand schon vor einer Reihe von Jahren eine grundsätzliche Maßnahme beschlossen, nämlich die Unterstützung der ländlichen Kranken-Pflege-Stationen und die Anstellung geprüfter Krankenschwestern auf dem Lande. In soweit hatte der Vorstand seiner Zeit unter der Voraussetzung, daß die beiden Bezirksverbände der Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden für jede neu zu gründende Kranken-Pflege-Station eine jährliche Unterstützung von 200 Mk. zugesagt hatten, beschlossen, auch seinerseits solche fortlaufenden Jahresunterstützungen von jährlich je 200 Mk. zu bewilligen. Die Voraussetzungen dafür sind folgende: 1. Es muß sich um die Gründung einer neuen Kranken-Pflege-Station handeln, 2. das Bedürfnis zur Errichtung einer solchen muß nachgewiesen werden, 3. insbesondere muß der Beweis dafür geführt werden, daß, abgesehen vom Zuschuß der Landesversicherungsanstalt, das Bestehen für die Kranken-Pflege-Station auf Jahre hinaus finanziell sicher gestellt ist, 4. Ortschaften mit mehr als 3000 Einwohnern werden berücksichtigt, und 5. die Kranken-Pflege-Station muß mit einer Krankenschwester besetzt werden, wofür einen mindestens sechsmonatlichen Vorbereitungsdiens bei einem Krankenhause absolviert hat. — Der Vorstand ist aber weiter der Ansicht, daß damit eine allein wirksame Bekämpfung der Tuberkulose auf dem Lande nicht erzielt zu werden vermag, sondern daß vor allem dazu eine entsprechende Kreisorganisation gehöre. In dieser

Auch Ramara hatte sich blitzschnell erhoben, und seine Rechte griff unwillkürlich in die Falten seines Gewandes, — eine Bewegung, drohend genug, um den wehrlosen Besta zur Besonnenheit zu mahnen.
„Wer sagt dir, daß ich die Perlen habe?“ fragte Ramara, und seine Stimme klang wie das Rischen einer Schlange.

„Auge in Auge, einer auf des anderen Bewegung achtend, standen die beiden Männer sich gegenüber.“

„Für acht-hundert Rupien hast du dem Berfer sie abgekauft! Streitest du? Soll ich dir Beweise bringen, den Berfer, den ein seltsamer Zufall mir in den Weg geführt, dir gegenüberstellen, daß er dir's ins Gesicht sagt? — Leugne nicht und laß uns in aller Ruhe und Ehrlichkeit miteinander verhandeln. Ich denke, du hast allen Grund, es nicht mit mir zu verderben.“

„Es ist wahr“, entgegnete Ramara, der das wohl einfach, schnell bedacht, — ich habe die Perlen erstanden; ich kaufte sie, weil sie das Zeinische des Preises wert waren und mir gefielen. Daß ich's vor dir verschwie, wirst du verstehen, wenn du dich erinnerst, daß ich den Besta so vielen Geldes gekungnet hatte. Abwärts hat du über den wahren Wert der Perlen mich zu spät aufgeklärt, denn als du mir schriebst, hatte ich die Kette nicht mehr.“

„Du lägst!“ Von neuem war Besta aufgeschreckt und stand wildbrohend vor dem „Fremde“, der, sich völlig sicher fühlend, ruhig sitzen blieb.

„Ich wiederhole dir, ich habe die Kette nicht mehr. Ich würde sie niemals aus dem Damp gebrannt haben, wenn du in unbegreiflichem Mißtrauen, nicht wahr, durch ihre lebensbedingenden Eigenschaften vor mir ein gehalten hättest; so a er gab ich sie ab und ist. Gidea ro die sie fänschen Haber lang getraut.“

„Nun, dann ist sie doch nicht verbrannt.“ — er Besta dem ein Alp von der Brust genommen haben.
„Sie ist verloren, Besta. Sie ist a raubt war, en Besta erwiderte und lachte häßlich auf. „Du bist ein vornehmer Leutnant, das muß ich sagen.“

„Statt einer Antwort er ob sich Ramara öffnete einen der großen Wandfächer und nahm eine Kettumhüllung heraus, das er vor Besta auf den Tisch legte. „Sie“, sagte er kurz.

Mit sternenblauen Blicken überas Besta die erste aus-

Überzeugung hat der Vorstand weiter beschlossen, seitens der Landesversicherungsanstalt den Landkreisen jährlich bis zu 500 Mark unter der Voraussetzung zur Verfügung zu stellen, daß ähnliche Kreisorganisationen, wie solche in der Rheinprovinz teilweise bereits geschaffen oder vorgeschlagen wurden, zur Bekämpfung der Tuberkulose auf dem Lande geschaffen werden, daß ferner die Kreise aus eigenen oder sonstigen Mitteln laufend ebenfalls Verträge mindestens in der gleichen Höhe, wie demnächst von der Landesversicherungsanstalt erbracht werden, zur Bekämpfung der Tuberkulose auf dem Lande ausbringen, und daß diese Mittel nur zu allgemein vorbeugenden Maßnahmen (Bezahlung der Ärzte, Beschaffung von Desinfektionsmitteln usw.) jedoch nicht zur eigentlichen Krankensfürsorge verwendet werden.

Alpenrod, 5. September. Der Metzger Louis Luchbacher schlachtete gestern ein Schwein, welches das Gewicht von beinahe 450 Pfund erreicht hatte.

b. Alpenrod, 4. September. (Turneraufführung.) Am Sonntag veranstaltete unser hiesiger Turnverein seine diesjährige Turnaufführung. Es war einer glücklichen Gedanke, diese Veranstaltung mit dem Sedantag in Beziehung zu setzen. Dem Turnvater Jahn und Sedan gehören zueinander wie Verheißung und Erfüllung. Jahn, der angesichts des Niedergangs des preussischen Staates auf die Zeit hoffte, wo Deutschland in Europa eine eine vollwertige Stimme haben werde und Sedan, daß die Hoffnung in so herrlichem Maße erfüllt. Aber nicht alle Hoffnungen sind Wahrheit und Wirklichkeit geworden. Das mühsame Emporblühen unseres junggezeinten deutschen Reichs hat nicht nur Inneren neue Kämpfe gebracht, so daß von unserer Zeit in noch tieferem Sinne gilt das Wort, das einst Max von Schenkendorf tiefere Zeit: Aber einmal müßt ihr rügen noch in erhabener Geisteskraft und den letzten Feind bezwingen, der im Inneren wachet. Die beispiellose Entwidlung von Handel und Verkehr — wie unser Kaiser dieser Tage in Hamburg gesagt — auch man — brauchen in der Welt Unannehmlichkeiten bereitet, so daß man den Platz an der Sonne streitig machen will wie einst unter Freiheit. Wie darum vor 100 Jahren Jahn überzugt von der Tätigkeit des deutschen Volkes, die deutsche Art und Sitte auf die Gebieten neu zu beleben bestrebt und insbesondere durch die Turnerei die deutsche Volkstraft zu stärken suchte für den Kampf um die Vaterland — so müssen auch wir die Herzen um die Turnerei nicht nur um die Turnerei — und noch viel mehr um der Vereinsmeierei mit ihren Vergnügungen — gründen, sondern für den schlichten Dienst am Vaterland, zur Stärkung der Kraftigung unserer Volkstraft und zur Erfüllung der patriotischen Hoffnung Jahns, daß irgend wenn einmal in der schlichten seines Volkes Tugend wirklich Tugend und Vaterland und Freiheit wirklich Vaterlandsliebe und Freiheit bedeuten müßten. Daß der Alpenrod Turnverein in diesem Sinne zu wirken bemüht, beweisen die gefrigen Veranstaltungen, insbesondere die Aufführung des „Glockenzug zu Breslau“ sowie die turnerischen Leistungen. Das gediegene Stück wurde vorzüglich gespielt. Nicht wenig trug wohl dazu bei die sehr geschickte Verteilung der Rollen, die es allen gestattet, aus ihrer Rolle etwas zu machen. Es wurde durchweg gut gespielt. Die Rollen des Glockenzuges Helm und seine Tochter Therese dürfen geradezu als Musterleistungen für ein Dorftheater angesehen werden. Aber auch der Oberhaupt Paul und der Gerichtschreiber wußten so viel in ihre Rollen hineinzulegen, daß dadurch das Mittel der beziehungsweise der Zuschauer erzeugt wurde. Daß Leute auch bei diesem Stück und besonders bei seinen ersten Stellen lachen konnten, ist nicht in böser Absicht geschah, eine Folge davon, daß für das Theater spielen gleichbedeutend ist mit Poffenreiben, was geacht werden müßte. Der Turnverein mag daraus mit Nutzen lernen, in Zukunft noch mehr ernsthafte Stücke zu wählen, nebenbei dem häuerlichen Gemüt sehr liegen und gut gefallen, dadurch nach Jahnsart zu dieser Art der Volkserziehung wirken. Humoro-ße Stücke sollen damit nicht verworfen sein, sie müssen Gehalt haben. Die Pyramiden waren tadelloso gebaut — gestellt heißt es, glaub ich in der Fachsprache — und die große Gewandtheit erkennen. Alles in allem darf man den Turnverein zu seiner gefrigen Aufführung Glück wünschen und die Hoffnung knüpfen, daß sie dazu beitragen mögen, der Turnerei und insbesondere dem Alpenrod Verein neue Scharen zuzuführen.

1. Dreifelden, 3. September. (Eisenbahnveranstaltungen.)

fäbrische Beschreibung von dem wande an der von St. Eacilien: dann warf er das Blatt voll beiseite.

„Die Zeitung spricht von der Tat, nicht vom Täter.“

„Man hat ihn bis heut nicht ermittelt.“

„Und ist keine Hoffnung, seiner habhaft zu werden.“

„Ich selber habe alles daran gesetzt“, lautete Ramaras Antwort. „Nicht die geringste Spur weiß ich auf den Täter.“

„Als er sah, wie mißtrauische Blicke die seinen trafen, er auf Besta zu und streifte ihm die Hand entgegen. „Besta“, sprach er mit Weisheit, „ich sehe dir an, daß dir schwer wird, meinen Worten zu glauben. Wir haben ein halbes Menschenalter gemeinsam gelebt, gestritten und gelitten. Wir haben Schulter an Schulter die Welt durchquert, weder im Glück noch im Unglück verlassen. — Als ich in Fesseln lag, warst du es, der mit Lebensgefahr zur Flucht verhalf, denn auch ich bin man hari auf den Felsen. — Glaubst du, ich habe vergessen? — Hältst du mich für so undankbar, daß ich belügen könnte, betrügen um ein kostbar Gut, das durch uns beiden ein Menschenalter hindurch die Freude der Jugend zu verleihen? Nenne das Mißtrauen, Jünger, glaube an meine Freundschaft.“

So überzeugend, so ehrlich hatte Ramara gesprochen, daß Bestas Zweifel zu schwinden begannen. „Ich dir Besta“, sagte er, in die dargebotene Hand fälschend, — die geraubten Perlen wiederzugeben ist unsere Aufgabe.“

Der Regen, der während des ganzen Abends Strömen auf das Glasdach prasselte war, vor e auf auf, statt dessen wurde ein verdächtiges Ratseln das von der verschlossenen Tür herkam.

Beide hat es es gleichzeitig vernommen. Neben eine Kette schlich Ramara hin, schob den Kiegel zurück und riß die Tür auf.

Vor ihm, noch in gebückter Haltung der stand Karra. Aber schon im nächsten Augenblick die Treppe hinab.

„Karra!“ rief Ramara ihr domernd nach, und sie sich's versch, süßte sie sich von stählerner Faust heraus. „Du hast gelauscht!“ schrie er sie sorglos und an demütig senkte die Schuldbewußte ihr Haupt.

„Sei' mir, Bruder“, bat sie sanft. — „ich kam“

Nah und Fern.

Der 1911er wird nicht gezudert! In Neustadt a. d. Haardt fand unter der Teilnahme von Vertretern der Kreisregierung eine Besprechung sämtlicher pfälzischer Weinförderungen statt, wobei einmütig die Ansicht fundiert wurde, daß der 1911er Jahrgang der Pfälzer Weine in Anbetracht der zu erwartenden Güte nicht gezudert werden solle.

Alle Schüler- und Studentenerbergen sind in diesem Sommer außerordentlich in Anspruch genommen worden. Im Mittelgebirge, im Dors, vor allem aber am Rhein haben die Herbergen derartig starken Besuch aufzuweisen gehabt, daß sie vielfach überfüllt waren.

Ingenieur Richter wird seine Heimfahrt nach Jena wahrscheinlich zur See über Triest antreten. Richter, der bei seinen Ausgängen in Saloniki stets von einem Geheimpolitiker begleitet wird, befindet sich schon viel besser, doch ist sein Zustand noch leidend, weshalb gerade die Seereise eine gute Wirkung hervorbringen dürfte.

Ein lange gesuchter Dieb verhaftet. Fast drei Viertel Jahr war die Berliner Kriminalpolizei hinter einem Spitzhaken her, der die öffentlichen Gebäude und auch Privatvillen in Berlin und Potsdam brandschatzte.

20 000 Mark im Postamt geraubt. Im Berliner Postamt 9 schrieb ein Kaufmann an dem dort befindlichen Stehpult mehrere Korien. Seine Briefstasche, die außer Banknoten 20 000 Mark in Papiergeld enthielt, hatte er neben sich gelegt.

Der 1911er wird nicht gezudert! In Neustadt a. d. Haardt fand unter der Teilnahme von Vertretern der Kreisregierung eine Besprechung sämtlicher pfälzischer Weinförderungen statt, wobei einmütig die Ansicht fundiert wurde, daß der 1911er Jahrgang der Pfälzer Weine in Anbetracht der zu erwartenden Güte nicht gezudert werden solle.

mittlerer Dieb hatte sie in einem unbewachten Augenblick an sich genommen und war mit dem Raube verschwunden.

Opfer der Automobilkrone. Bei Marburg fuhr ein mit riesiger Geschwindigkeit laufendes Automobil gegen die geschlossene Eisenbahnbrücke. In diesem Augenblick fauchte ein D-Zug vorbei. Der starke, eiserne Schrankenbaum mit dem Auffangsposten wurde vom Auto nach innen gedrückt und dieses vom zweiten Wagen des Zuges auf die Seite geschleudert.

Niesiger Waldbrand. Zwischen Schwesin (Boien) und Baldowstrenk sind die Forsten in Brand geraten. Über 2000 Hektar stehen in Flammen. Die durch die Wälder führende Chaussee ist gesperrt, die Telegraphenlinien sind gerührt.

Verschiffung nach dem Tode. Bei Bremen ist eine Flaschenpost aufgefunden worden, die von der Nordsee angelandete wurde. Die Flasche enthielt einen Zettel mit den Worten: Die letzten Grüße an Angehörige und Freunde sendet Kommler, Leutnant im Infanterieregiment 70, Saarbrücken, Führer des Ballons Saar.

Cholerafurchen in Italien. In Vercara kam es infolge des Ausbruchs der Cholera zu großen Unruhen. Um zu verhindern, daß die Kranken die Stadt verlassen, wurde sie von Militär eingeschlossen.

bunte Tages-Chronik.

Berlin, 4. Sept. Bei einem Erntefest geriet ein Festwagen in Brand; ein Kind erlitt dabei den Flammentod; mehrere Personen wurden verletzt.

Berlin, 4. Sept. Der Baubeamte Taubert, der bei der Dresdener Bank hier für 20 000 Mark Aktien unterpfand wurde in London verhaftet.

Berlin, 4. Sept. Der 21jährige Schlosser Wepp erstickte im Humboldtthain seine 18jährige Geliebte und darauf sich selbst.

Evandau, 4. Sept. Die Volkaci verhaftete den achtzehnjährigen Schlosser Friedrich Schumann, der geflüchtet ist, vor etwa zehn Tagen die Witwe Volkaci auf der Straße erschossen zu haben.

Kiel, 4. Sept. Auf einem in der Biber Buoi liegenden Torpedoboot ereignete sich eine Explosion flüssigen Sprengstoffes. Dabei wurden von der Besatzung drei Mann erbebt und zwei leichter verletzt.

Stettin, 4. Sept. Die Leichen des bei der Explosion auf dem Regierungsdampfer „Strowe“ verunglückten Kapitän Laabs und des Matrosen Perntzen sind geborgen worden. Vermißt wird noch die Leiche des Seizers Gnewich.

Stuttgart, 4. Sept. In der Polke-Kaserne sind 150 Mann vom Infanterieregiment „Kaiser Friedrich“ erkrankt. Die Art der Krankheit ist noch nicht festgestellt; die Kaserne wurde abgeperrt.

Ennskirchen, 4. Sept. Die Braunkohlengruben in Vöblar stehen in Flammen. Der angrenzende Vöblarer Wald ist in Gefahr.

Paris, 4. Sept. Bei den französischen Serbitmandobern

sond hier eine zahlreich besuchte Eisenbahner-Versammlung statt, einberufen von dem Komitee für die Strecke Erbach-Seifen. Der Vorsitzende des Komitees, Herr Biegel-Deifelden, gedachte zunächst der Einwirkung der Strecke Marienberg-Erbach und brachte anschließend auf die heutige Gedächtnisfeier in der Kirche ein begeistert aufgenommenes Hoch auf unser geeintes deutsches Reich aus, ohne dessen Aufkommen die beispiellose Entwicklung auch des Westerwaldes nicht möglich gewesen sei.

Langendernbach, 3. September. In welcher Weise die Gründung der notwendigen Spar- und Darlehnskasse Langendernbach fortschreitet, zeigt der Umstand, daß die neue Geschäftsleitung der Kasse bis jetzt, also während der feierlichen Zeit, rund 31 000 Mk. an ihrer Bankschuld abtragen konnte.

Hadamar, 4. September. Auf der Kirchweih in dem benachbarten Niederhadamar ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall. Der 16jährige Karl Genois stürzte aus der in voller Fahrt befindlichen Schiffschaukel auf die Straße. Der Fall war so heftig, daß der Verunglückte nach wenigen Minuten starb.

Limburg, 4. September. Wie bestimmt verkauft, wird der türkische Thronfolger Prinz Jussuff Izedin voraussichtlich am 6. September an den Wandern des 18. Armeekorps in der Nähe von Limburg teilnehmen. In der zweiten Hälfte des Oktober wird im Evangel. Gemeindehause zu Limburg eine völkerverständliche Ausstellung aus den Arbeitsgebieten der Basler evangel. Mission stattfinden.

Aus Nassau, 3. September. Der Landeshauptmann plant in Gemeinschaft mit dem Magistrat der Stadt Wiesbaden für die mittleren Beamten der Landesdirektion und der Stadt Fortbildungskurse von diesem Herbst an einzurichten. Der Unterricht soll von Oberbeamten und geeigneten Sekretären der beiden Behörden erteilt werden.

er hörte Stimmen und sah nur einmal flüchtig ins Innere.

Ramara ließ sie fahren. „Dah dich nicht noch einmal beim Epionieren erwischen. Dein Platz ist bei Bianca.“

Wie ein Hund, der Schläge fürchtet, und froh, davon zu sein, enteilte Karja und war im nächsten Augenblick im Schatten des Flurs verschwunden.

„Sie fängt an, mir gefährlich zu werden“, murmelte Ramara, indem er zu Besia zurückkehrte, sie weiß, wieviel es wird Zeit, daß ich sie unschädlich mache.“

Hätte Karja geahnt, welche Gedanken in diesem Augenblick des Bruders Hirn durchkreuzten, würde ihr Fuß noch im selbigen Stunde das Schloßchen verlassen haben.

14. Kapitel.

Frau von Wartenberg sah einsam an dem großen runden Tisch ihres Wohnzimmers, das eine niedrige Leuchte angenehm erhellte. Die Wanduhr in welchem Schritzwert, das letzte Geschenk ihres verstorbenen Vaters, hob eben zum Schlage aus.

Neun Uhr. Frau von Wartenberg hatte die Schläge gezählt, und während sie eifrig an ihrem Strumpf für die armen Kinder weiterstrickte, rechnete sie aus, daß Elsa in zwei Stunden zurück sein würde.

Deut nachmittags war nämlich die junge, lebenslustige Frau Hauptmann von Mittelbach in Wartenbergs stilles Haus hineingekommen, hatte mit ihrer reizenden Natürlichkeit die beiden Frauen die Arbeit aus der Hand genommen, für die sie einen Stuhl herangerückt und gesagt: „So, für heute wird nichts mehr getan. Die Augen geben noch früh genug kaput. Nicht böse sein, meine liebe, gute Frau.“

Die Schulter der alten Dame lehnte: „Ich bin nun einmal alt, und Sie bedürfen ein bißchen Leben. So viel Ihnen bringe ich mit, — keinen Katsch, — o nein!“ Und dann war's losgegangen, — von dem Glück über ihre beiden Kinder, von ihres Mannes Ärger mit seinem Bruder, von Ramaras Fest, — und fand gar kein Ende. Ihre Heiterkeit hatte die beiden Frauen bald angeleckt, und der Schluß war ein vergnügtes, ziemlich ausgedehntes Kaffeestündchen gewesen. Als Frau von Mittelbach

endlich erriete, daß es Zeit zum Ausbruch sei, rücte sie mit dem Blätzigeln heraus. „So, ehe ich nun gehe, schenke ich Ihnen etwas“, und drückte Elsa ein blaues Kärtchen in die Hand, ein Lagenbillet für den Zirkus.

Als Elsa es erkannt betrachtete, lachte die junge Frau ganz vergnügt. „Wir sind natürlich auch da. Mein Herr Gemahl erklärte mir nämlich heute ganz unverhofft, daß er die Histori sehen wolle, von der man sagt, daß sie allen Männern Ludwigshaus die Köpfe verdrehe.“

„Und so kam es, daß Elsa heute im Zirkus ist.“ Die Mutter gönnte ihrem Töchterchen das Vergnügen von Bergen. Undächtlich sah sie über ihre Arbeit gebeugt, als sie plötzlich aufhörte.

„Kamen da nicht Schritte näher? — Sie lauscht. — Wer kann das sein?“

Sie wirft das Strickzeug fort und will sich loeben erheben, als die Tür weit zurückfliegt.

Au der Schwelle, blah wie eine Lote, das blonde Haar wirt in der Stirn, steht — —

„Elsa wie siehst du aus? Was ist gechehen?“ ruff die Mutter aufs höchste erschreckt.

Das junge Mädchen steht bebend, preßt die Hände ineinander und stöhnt: Mutter, — o Gott, — Mutter —

„Aber um Gottes willen, Kind, so sprich doch! Was ist gechehen? Wo sind Mittelbachs?“

„Im Zirkus.“

„Und du?“

„Ich bin fortgelaufen.“

„Warum?“

„Ich warum?“ Aufschreiend schlingt sie die Arme um den Hals der ängstlichen Frau. „Weil er mich belogen hat! Belogen und betrogen!“

„Bei dem, Kind?“

„Egon.“

„Aber er im Zirkus?“

„Ja, bei ihr — — bei der Histori! O, es ist alles aus!“ meint Elsa auf und sinkt gebrochen in einen Sessel.

Frau von Wartenberg hat alles begriffen. Mit gestalteten Händen starrt sie wie entsezt auf ihr unglückliches Kind. Sie kann lange Zeit nicht sprechen — nur ein tiefer Schmerzenslaut entringt sich ihrer gefolterten Brust.

Und schluchsend erzählte Elsa, wie sie bei dem in

tragisch verlaufenen Gartenfest Egon, der plötzlich verschwunden war, in seinem Zimmer vergeblich gesucht und beim Umsichschauen in dem offenstehenden Schreibtischkasten ein Kärtchen stehen gesehen, neugierig geöffnet und ein herrliches Diadem entdeckt hatte, — ein Diadem, das sie heut auf dem Haupte der Histori, der Tänzerin, strahlen gesehen.

„Ich konnte und wollte es ja nicht glauben, Mutchen, — doch ich täuschte mich nicht. Denn ihn selber habe ich auch gesehen, Mutchen, — er sah in einer Loge, seitlich von uns, — aber er sah mich nicht, — er hatte nur Augen für sie. Als sie abtrat, verschwand auch er, — ich war ihm nachgegangen, — in ihre Garderobe.“

Da konnte ich nicht mehr — —, da bin ich fortgelaufen.“ In diesem Augenblick klingelte es, und Frau von Mittelbach kam, erregt und angsterfüllt, um nach Elsa zu fragen

„Herr Baron, Herr Baron!“

Der alte Diener rief's aufgeregt in Egons Zimmer hinein.

„Bo brennt's?“ fragte der Angetufene gelassen.

„Der gnädige Herr — — Sie möchten sofort zu ihm kommen. Er ist sehr böse.“

„Wird mich nicht fressen, mein alter Herr. Ist öfter böse. Was gibt's denn?“

„Ich weiß nicht, gnädiger Herr. Frau von Wartenberg war hier, loeben ist sie gegangen. Ihr Herr Bruder hat sie begleitet.“

„Abo“, dachte Egon, Beschwerden über den Bräutigam. Es wird Epistel geben, — geschieht uns ganz recht.“

Als sein Vater ihm mit der Frage: „Wo hast du das Diadem her?“ entgegentrat, war sein Schreck nicht gering.

Fortsetzung folgt.

mit eine Schwadron in einen Graben, der vorher nicht bemerkt worden war. Ein Mann blieb tot, zehn trugen schwere Verwundungen davon.

Matroy (Rubangebiet), 4. Sept. Auf der Chaussee nach Tsapie wurde ein Polizeiwagen um 17000 Rubel geraubt. Ein begleitender Polizeibeamter wurde tödlich verwundet.

Kongresse und Versammlungen.

Bund der Technisch-industriellen Beamten. In Berlin wurde der 7. Bundestag des Bundes der Technisch-industriellen Beamten abgehalten. Über die gewerkschaftlichen Kämpfe der Angestellten referierte Gewerkschaftssekretär Waldmann-Rürnberg. Im Anschluss an sein Referat wurde eine Resolution angenommen, welche besagt: Unter dem Eindruck der Arbeitskämpfe der letzten Jahre hat sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die durch die Wirtschaft- und Lohnkämpfe verursachten Störungen des Wirtschaftslebens nur durch Vereinbarung des Arbeitsvertrages von Organisation zu Organisation verhärtet werden können. Für diesen Gedanken wolle der Bund der Technisch-industriellen Beamten entschieden Propaganda machen.

Vaterländischer Frauenverein. Unter dem Vorsitz des Staatsministers Müller hielt der Vaterländische Frauenverein im Gebäude des Abgeordnetenhauses in Berlin seine diesjährige Mitglieder- und Delegiertenversammlung ab. Frau Gräfin Agnes v. d. Gröben hielt einen Vortrag über die Frage, wie eine persönliche Mitarbeit der weiblichen Vereinsmitglieder in noch größerem Umfange als bisher zu erreichen sei. Daraus ergab sich der Geschäftsführer des Hauptverbandes, Oberleutnant a. D. Dr. Friedhelm den Redenschaftsbericht. Nach diesem ist die Zahl der Vereinsmitglieder von 1454 auf 1520 gestiegen. Die Mitgliederzahl wuchs von 450 000 auf 483 000. — Am 5. d. M. wurde eine besondere Feierng zur Feier der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages der vereinigten Kaiserin Auguste abgehalten, der die Kaiserin und die Großherzogin von Baden bewohnten.

Vaterländischer Arbeitervereine. Der Bund vaterländischer Arbeitervereine hielt in Dresden seinen diesjährigen Bundestag ab. Nach verschiedenen Begrüßungsansprachen hielt der Chefredakteur der „Deutschen Arbeiterzeitung“, Reichow, einen Vortrag über „Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit“. Er entwickelte die Entstehungsgeschichte des sozialistischen Systems und hob hervor, daß nur das Privatkapital die Energie des Gewinns und Wagens besitzt, wenn auch das sozialistische System manchmal Mißbräuche und Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen gestattet hat. — Hieraus entwickelte Redakteur Knecht, Geschäftsführer des Bundes sämtlicher vaterländischer Arbeiter, die Ziele und Aufgaben der vaterländischen Arbeiterbewegung. Die Interessen der Arbeitnehmer, so führte er u. a. aus, sind unauflöslich verbunden mit denen der Arbeitgeber. Nichts ist falscher, als die Behauptung, der Arbeitgeber sei der natürliche Feind des Arbeiters. Der Bund vaterländischer Arbeitervereine betrachtet sich als der Verbündete der Arbeitgeber, erwartet aber dafür von ihnen genügende Unterstützung.

Verbandstag Deutscher Mietervereine. Der Verband Deutscher Mietervereine hielt in Dresden seinen 12. Bundestag ab. Nach dem vom Verbandsvorsitzenden Reichow (Leipzig) vorgelegten Jahresbericht hat die Mieterbewegung im letzten Jahre gute Fortschritte gemacht. 1000 Vereine mit über 1800 Mitgliedern haben sich dem Verband neu angeschlossen. Es bestehen jetzt in Deutschland etwa 110 Mietervereine, von denen 74 dem Verband angehören. Es hielten u. a. Vorträge Dr. med. Karl Hornstein-Leipzig über Wohnungsfrage und Volksgesundheit, Landesdirektor Dr. Heinze-Dresden über Wohnungsfrage und Staat und Rechtsanwalt M. Breit-Leipzig über die Reform

des Mietrechts. Das herrschende Recht, so führte Reichow u. a. aus, hat vor allem den Mangel, daß es kein zwingendes Mietrecht besitzt. Solche zwingenden Bestimmungen wären die Anerkennung der Mangellosigkeit einer Wohnung vor dem Einzug, Hand in Hand mit der Reformierung des Mietrechts muß auch eine solche des Mietprozesses gehen. Die Einführung von Einigungsämtern ähnlich dem Schlichterfahren bei Streitigkeiten ist nur dann zur Schlichtung geringfügiger Differenzen, wie z. B. Ordnungsverhöre, zu empfehlen. — Die Wahl des nächsten Verbandstages wurde dem Vorstand überlassen.

Wie „Graf Passy“ entfloh.

9. Berlin, 4. September.

Die fortgesetzten Ermittlungen der hiesigen Kriminalpolizei haben jetzt ziemlich Klarheit gebracht über die Art und den Vorgang der Flucht des verwegenen Hochtaplers Schlemangl, auch „Graf de Passy“ genannt. Die Flucht des „Grafen“ aus dem Gefängnis zu Heilbronn war lange und gründlich vorbereitet. Mitwirkende bei dieser Flucht waren der verhaftete Gefangenenaufseher in Heilbronn, der Privatsekretär des „Grafen“, der frühere Schlichter Albert, seine Geliebte Laila Allendorf, der Chauveur Jürgen aus Charlottenburg und dessen Oberst. Dieses Ehepaar, das eingehend vernommen und nach einem umfassenden Geständnis von der Kriminalpolizei wieder entlassen wurde, vermittelte den Verkehr des Verhafteten mit der Außenwelt. Es empfing seine Briefe, die der ungetreue Aufseher auf die Post gab, und sandte die Briefe und Pakete ab, die der Graf von Helfershelfern bekam. Schlemangl tanzte das Paar schon von früher her, und es besuchte ihn auch wiederholt in Lebbe im Spreewald, bis er dort festgenommen wurde. Die Briefe an den Kriminalkommissar Dr. Koop und etliche Zeitungen schrieb Schlemangl schon im Untersuchungsgefängnis, verließ sie dort auch mit den Adressen und Freimarken und sandte sie dann poliert an Jürgen, sobald er eine telegraphische Anweisung dazu erhalten wurde.

Laila Allendorf war eine langjährige Bekanntschaft Schlemangls aus Rempten. Im vergangenen Jahre traf er sie nach Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe in Berlin zufällig wieder. Die Allendorf hatte gleichzeitig ein Verhältnis mit einem reichen mexikanischen Plantagenbesitzer, der ihr monatlich 1000 Mark schickte. Schlemangl hatte jetzt immer Geld, weil die Allendorf ihm alles opferte. Er richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf ein „großes Ding“, das er auszuführen beabsichtigte. Dies war der Ankauf des Schlosses Stettenfels bei Heilbronn. Der Schwindler brachte denn auch ein riesiges Konjunktium zusammen, das bereit war, ihm bei Vorlegung der Auflassungsurkunde eine Hypothek von 170 000 Mark zu geben. Aber sein und seiner Geliebten Leichtsinns vertrieben die Durchführung dieses groß angelegten Schwindels. Sie beiden verübten alles. So kam es, daß „Graf de Passy“ nicht imstande war, zur rechten Zeit die Auflassungsurkunde zu beschaffen. Die Auflassung verzögerte sich, und die Mitglieder des Konjunktiums erzielten jetzt Zeit und Veranlassung, die Verhaftung des Schlemangl zu veranlassen.

Nach Schlemangls erster Flucht und Wiederverhaftung im Spreewald feste Laila Allendorf wieder alles daran, ihn zu befreien. Sie verkaufte ihre ganze kostbare Einrichtung und verwandte von dem Erlös einen erheblichen Teil zur Befreiung des Grafen. Aus ihrer Wohnung meldete sich die Allendorf unbekannt ab. Unangemeldet hielt sie sich dann in Charlottenburg und bei den Eltern Schlemangls auf, bis sie nach Heilbronn fuhr. Einen Koffer mit seiner Kleidung hatte sie ihm bereits zugelandet. Für offene Türen sorgte der befohlene Gefangenenaufseher. Das flüchtige Paar fuhr über Duisburg und Dussel nach London. Nürnberg in

Charlottenburg erhielt telegraphischen Bescheid, die veranlaßten Briefe an die Polizei und die Zeitungen abzusenden. Mittlerweile fuhr Schlemangl mit der Allendorf nach Amerika, wo sie vorläufig spurlos verschwunden sind.

Vermischtes.

Ein schlafertiger Weichgeber. Das Mitglied des nordamerikanischen Kongresses, Mr. Carter, ein früherer Londoner, kam jüngst mit seiner hübschen Tochter nach Washington, um dort Einkäufe zu machen. Er verließ die ganze Stadt dadurch in Aufregung, daß er vier Verkäufer in einem Warenbaue verprügelte. Seine Tochter machte in verschiedenen Abteilungen Einkäufe. Einer der Verkäufer soll sich nach Ansicht des Herrn Carter nicht ehrerbietig genug gegen sie benommen haben. Der Vater schlug auf den Verkäufer ein und bearbeitete auch drei weitere Verkäufer, die ihrem Kollegen zu Hilfe eilen wollten, mit dem Bambusstock. Herr Carter zeigt hoffentlich die gleiche Frigidität, wenn es sich um den Ertrag anderer Geleise handelt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 4. Sept. (Antwärtiger Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet: Weizen (Kernern), Roggen, Gerste (Bgr. Draugerste, Fg. Futtergerste), Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Demnach wurden notiert: Königsberg W 215, R 179,50, H 180, Danzig W 202—208, R 178, G 178—186, H 168—178, Stettin W 200—206, R 176—181, H 170—175, Bosen W 184 bis 200, R 171, Bg 184, H 171, Breslau W 210—211, R 181, Bg 185, Fg 155, H 173, Berlin W 211—212, R 159—162, H 188—200, Dresden W 203—206, R 192—196, G 206 bis 215 Fg 166—170, H 194—202, Hamburg W 203—205, R 175 bis 180, H 177—186, Hannover W 206, R 185, H 186, Reich W 210, R 177, H 177, Mannheim W 222,50—225, R 192,50, H 182,50—192,50.

Berlin, 4. Sept. (Produktenbörsen.) Weizenmehl Nr. 1 27,00—30,00. Feinste Marken über No. 1 bezahlbar. Steigend. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 23,50—26. Abn. im Oktober 24,40 bis 24,50. Dezember 24,70—24,75. Steigend.

Limburg, 2. September. am heutigen Viehmarkt waren angefahren: 158 Zentner Kartoffel, 28 Ztr. Keffel, 26 Ztr. Birnen, 6 Ztr. Zwetschen, 1 Ztr. Reinettauben, 1 Ztr. Mirabelle, 4000 Einmachgurken und sonstiges Gemüse. Das Geschäft war gut und der Markt bei lebhafter Nachfrage bald geräumt. Es notierten: Kartoffel per Ztr. 3,50—4,00 Mt., Keffel 8—12 Mt., Birnen 8—12 Mt., Zwetschen 15 Mt., Reinettauben 20 Mt., Mirabelle 20 Mt., Einmachgurken 100 Stück 2,00 Mt.

Rhein, 4. September. (Viehmarkt.) Aufgetrieben waren: 30 Ochsen, darunter 000 Weibochsen, 633 Kalben (Färken) und Bullen, darunter 19 Stück Weibvieh, 75 Bullen, 600 Kälber, 108 Schweine und 5761 Schafe. Bezahlt wurde für 50 kg. Schlachtgewicht: Ochsen a 88—90 Mt., b 82—85 Mt., c 75—78 Mt., d 60—65 Mt., Weibochsen 68—80 Mt., Weibkühe 00—00 Mt., Bullen (Färken) und Kühe: a 79—81 Mt., b 74—77 Mt., c 66—70 Mt., d 60—64 Mt., Bullen: a 80—81 Mt., b 76—79 Mt., c 63—67 Mt., d 60—00 Mt. Bezahlt wurde für 50 kg. Lebendgewicht: Kälber: Doppelerlöser 70—82 Mt., la. Mastkälber 54—60 Mt., Ha. Mast- und la. Saugkälber 48—58 Mt., IIIa Mast- und la. Saugkälber 40—45 Mt., IIIa Saugkälber 00 Mt. und Ha. Mast- und la. Saugkälber 00 Mt. Bezahlt wurde für die 50 kg. Schlachtgewicht: Schafe a 00 Mt., b 80—85 Mt., c 65—78 Mt. Schweine: a 62—64 Mt., b 61—63 Mt., c 50—57 Mt.

Vorausichtiges Wetter für Mittwoch den 6. September 1911. Zeitweise wolkig, nur mäßig warm, höchstens frisch, weise geringe Regenfälle.

Bei einem Waldbrande im Gemeindebezirk Hachenburg haben sämtliche dazu verpflichteten Bürger mit Hacke oder Schaufel versehen nach der Brandstelle auszurücken.

Hachenburg, den 4. September 1911.

Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister.
J. W. Winter, 1. Beigeordneter.

Beim nächsten Brande in einer Nachbargemeinde hat die dritte Abteilung der Pflichtfeuerwehr zur Brandstelle auszurücken.

Hachenburg, den 4. September 1911.

Der Bürgermeister:
J. W. Winter.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 8. d. M. gelangen die städtischen Grundstücke in den Distrikten Schaffstall und Hasenbügg öffentlich zur Verpachtung. Beginn vorm. 9 Uhr auf dem Schaffstall.

Hachenburg, den 5. September 1911.

Der Bürgermeister:
J. W. Winter.

Präm. mit der goldenen Medaille



Gew.-Ausst. Wiesbaden 1909.

Solide, bessere
Wohnungs-Einrichtungen
bestehend aus
Wohn-, Eß-, Schlafzimmer u. Küche
in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert
offerierte billigt.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Möbelabrik, Bahnhof Korb.

Herde : Oelen	Walchmalchinen
<h2>Zur Saison empfehle</h2> <h3>Dreschmaschinen • Fegmühlen</h3> <h3>Futterschneidmaschinen</h3> <h3>Kultivatoren : Ackerwalzen</h3> <p>Beachten Sie meine neuerbauten Schaufenster!</p> <h2>C. von St. George, Hachenburg.</h2>	
Kesselmäntel Kupferne Kessel	Baubelchläge
<h3>Wilhelm Latsch, Hachenburg</h3> <p>empfeilt</p> <p>Vereinen bei Veranstaltungen und Festlichkeiten: Fahnen, Saal- und Festplatzdekorationen sowie Kostüme, Ausstattungsgegenstände usw. leihweise.</p> <p>Ferner: Abzeichen jeder Art, Preismedaillen, Diplome, Kränze, Mützen, Swater, Fußbälle mit Zubehör, Sportstrümpfe, Schärpen, Fähnchen u. Girlanden.</p> <p>Zeichnungen für Fahnen und Bühnenbau kostenlos. Reinigen, Härden und Aufbügeln von Fahnen, Schärpen, Uniformen und Zivilbekleidung prompt und billig.</p>	
<p>Einen Wurf junger Jagd-Hunde hat billig abzugeben Karl Baldus, Hachenburg.</p> <p>Ein Simmentaler Mutterkalb 5 Monate alt, hat zu verkaufen August Heuzeroth, Hachenburg Coblenzertstraße.</p> <p>Zuchthühner W. 1.50—2.00 Euten W. 2.50 Gr. Riesengänse W. 4.50—5.00 versendet Fr. Richter, Eiserfeld Sieg. Preisliste gratis.</p> <p>Fussbodenölfarben werden in allen Nuancen strichfertig hergestellt. Karl Dasbach, Hachenburg.</p>	
<p>Original-Weck'sche Einkoch-Apparate</p>  <p>Unerreichtes System Viele Neuheiten Bedeut. Preisermäßigung Erbitte Besichtigung Alleinverkauf: Carl Winter, Hachenburg.</p>	